

Ökumenische Andacht

zur Eröffnung des Weges der Jakobspilger
von Höxter nach Dortmund am 24. März 2010
von Pfarrer Bernd-Heiner Röger

Wenn wir heute einen Weg der Jakobspilger eröffnen, erinnern wir uns daran, dass das Gehen, das Unterwegssein, zum jüdisch-christlichen Glauben gehört.

An seinem Beginn steht Abraham, dem Gott sagt: mach dich auf aus deinem Vaterland und gehe in ein Land, das ich dir zeigen werde..

Das Volk Israel zieht 40 Jahre durch die Wüste. Die Schilderung dieser Wanderung mit all den Erfahrungen, die Israel dabei gemacht hat, nimmt in der Bibel einen großen Raum ein. Jesus zieht durch Galiläa. Er ruft auf, mitzugehen. Nachfolge heißt bei ihm ganz konkret: mitgehen. Und er sagt schroff: die Tiere haben Nester und Höhlen, aber der Menschensohn hat keinen Platz, wo er sein Haupt hinlegen kann.

Dass dieser Jesus lebt, erfahren die Jünger nach Ostern nicht in einem geschlossenen Raum, sondern auf dem langen Weg nach Emmaus, auf dem sich Trauer in neuen Mut wandelt.

Und den Apostel Paulus führen Missionsreisen auf weiten Strecken bis nach Europa.

Unterwegssein ist in der Bibel nicht etwas historisch zufälliges, sondern eine Lebensform, die dem Glauben angemessen ist. Es gibt eine regelrechte Theologie des Weges:

Der **Aufbruch**: Menschen machen sich auf den Weg, lassen Dinge hinter sich. So schön es ist, Heimat zu haben und verwurzelt zu sein – das kann auch binden und unfrei machen. Glaube heißt: sich immer wieder lösen, frei machen.

Das **Unterwegssein**: Es bedeutet, elementarer zu leben, sich zu konzentrieren. Ich kann nicht alle meine Reichtümer und Habseligkeiten mitnehmen. Das Lebensnotwendige brauche ich und das finde ich unterwegs. Israel hat sich in diesem Sinne immer wieder an die Wüstenzeit erinnert: man hatte nicht viel und es war auch nicht das Lebensziel, viel zu besitzen. Man bekam, was man zum Leben brauchte, unterwegs geschenkt: Wasser an den Quellen, das himmlische Manna. Die Menschen waren nicht vermögend, aber dankbar.

Deshalb verband sich mit dem Unterwegssein eine **besondere Nähe zu Gott**. Dort, wo ich elementar schauen muss, dass ich zu essen und zu trinken und einen Ort zum Schlafen habe, wird er erfahrbarer als in der Sesshaftigkeit, wo mich tausend Kleinigkeiten des Alltags beschäftigen und ausfüllen.

Diese alten biblischen Glaubenserfahrungen sind bis heute wichtig geblieben und werden neu entdeckt, wenn Menschen sich wieder auf die alten Pilgerwege begeben. Das Pilgern hat eine äußere, touristische Seite, aber auch eine innere und die ist die wichtigere. Es geht um Körper **und** Seele. Die biblischen Erfahrungen stehen uns dabei wohl auch näher als die mittelalterlichen Motive. Dort ging es um Buße und den Ablass, den man am heiligen Ort bekam. Heute ist mehr der Weg das Ziel. Viele gehen den Jakobsweg in Abschnitten. Aber die alten Wegeerfahrungen der Bibel bleiben dabei aktuell:

Pilgern heißt Aufbrechen: der Pilgerweg beginnt an deiner Haustür – so heißt es. Er beginnt damit, dass Menschen merken und spüren: Mein Leben ist schön, aber es bindet mich auch. Der alltägliche Trott, die Gewohnheiten, das Korsett der Termine, die ich z.T. wahrnehmen muss, aber mit denen ich mich manchmal auch zuschüttele. Brich auf, löse dich, lass dich von Gott leiten und erfahre dich und die Welt nochmal neu!. Das gilt an vielen Stellen - gerade in unseren Kirchengemeinden müssen wir uns immer wieder von Altem, Gewohntem lösen. Dazu noch fähig sein, bereit sein, nicht so erstarrt sein, dass ich das gar nicht mehr kann - darum geht es.

Pilgern heißt: einfacher leben. Man unterscheidet im Alltag oft gar nicht mehr zwischen Lebensnotwendigem und Überflüssigem. Manche Nebensächlichkeiten werden zu grossen Sorgen aufgebauscht. Beim Pilgern wird mir das tägliche Brot, das Elementare, wieder wichtig und das tut gut.

Pilgern heißt: zielstrebig leben. Intensiv leben mit allen Sinnen, aber sich nicht treiben lassen. Das Ziel im Auge behalten und das Leben nicht als Gezerre und Zerrissenheit erfahren, sondern als Weg. Unser Leben hat ein Ziel, es führt zu Gott.

Pilgern heißt: Gott neu erfahren. Den ich oft gar nicht mehr höre. Der mit mir vielleicht etwas ganz anderes vorhat, als ich momentan lebe. Das wird mir auf dem Weg bewußt. Da wieder Hörender werden, die Seele frei zu machen, Gott eine Chance zu geben, zu mir zu sprechen – darum geht es.

Dazu muss man nicht nach Santiago gehen. Es ist **eine** Ausdrucksform. Das ganze Leben soll ein Pilgern sein: Unterwegssein, nicht Erstarren. Offen bleiben und offen werden für neue Erfahrungen mit Gott, mit dem anderen und mit mir selbst. Gut, wenn Menschen das auf den Jakobswegen erleben. Amen.